

# Schnobeliana.

---

## Ein- und Ausfälle

des

improvisirenden Kamtschadalen Schnobel,  
Mitglied mehrerer mäßigen und unmäßigen Vereine  
und Besizer einer Pumpanstalt.

Für

Freunde des Durstes und der frohen Laune &c.

---

Allen Denen gewidmet, welchen 10 Silbergroschen  
nicht zu sehr am Herzen liegen.

Motto: Der Buchstabe tödtet,  
Der Geist giebt Leben.  
Calderon.

---

Berlin, 1840.

Gedruckt auf Kosten des Verfassers.





Geist (Geist meine Herren)



Schnobel aus Kamtschatka,  
der grösste Dichter unsers kleinen Jahrhunderts

# Schnobeliana.

---

## Ein- und Ausfälle

des

improvisirenden Kamtschadalen Schnobel,

Mitglied mehrerer mäßigen und unmäßigen Vereine  
und Besitzer einer Pumpanstalt,

für Freunde des Durstes und der frohen  
Laune etc.

---

Allen Denen gewidmet, welchen 10 Silbergroschen  
nicht zu sehr am Herzen liegen.

Motto: Der Buchstabe tödtet,  
Der Geist giebt Leben.  
Calderon.

---

Berlin, 1840.

Gedruckt auf Kosten des Verfassers.



## V o r r e d e.

---

Ich würde nicht nöthig haben diese Vorrede zu schreiben, wenn ich nicht üble Nachrede zu fürchten hätte. Sch nobel, Deutschland kennst du ihn? Wenn Deutschland nicht ganz dumm ist, wird es mit dem Kopfe schütteln und nein sagen, oder es trägt irgend einem Journalisten auf, es der Welt zu verkünden: Sch nobel ist eine unbekannte Größe, ein X. Ich will es daher nur selbst sagen, daß ich bisher noch nicht öffentlich als Dichter aufgetreten bin, daß ich weder für den Musenalmanach Gedichte eingesandt, noch sonst wo Mitarbeiter am Weinberge des Herrn gewesen. Was verlangt man auch von einem Kamtschadalen? — Wer das Büchlein kauft, dem steht es frei, sich zu enunziren; er wird es vielleicht in einem geringeren Grade, wenn er bedenkt, daß es Impromptüs sind, die hier mitgetheilt worden und zwar nach gegebenen Endreimen. Uebrigens bin ich eben so sehr überzeugt, daß ich

Kein Schiller, Göthe, Shakespeare u. s. w. bin, wie jeder Schauspieler, daß ein zweiter Talma in ihm verborgen liege. Obgleich dieses Büchlein unter der Kritik ist, so wünsche ich dennoch, daß die Herren Kritiker es mit ihrem Urtheile verschonen mögen; doch wollten Sie es reißen? A la bonne heure! Es wird dann vielleicht reißen den Abgang finden. — Dann wohl mir und meinen Gläubigern!

**Schnobel.**

## Eine Soirée bei dem Dr. Schnobel.

---

Es schlägt 7 Uhr. Der Kellner setzt die Punschbowl auf den kleinen Tisch nahe der Thür. Bei ihrem Oeffnen überzeugt sich ein Jeder, daß sie voll ist, wie der Kopf eines Stuhlers und leer wie die Taschen eines Schauspielers am 15. des Monats, denn eine schauerhafte Leere wird bei dem Anblicke der geöffnerten Bowl sichtbar. Nach und nach finden sich die Gäste ein. Papier, Tinte und Feder stehen in Bereitschaft da. Wer sich nicht bereits mit Endreimen versehen hat, setzt sich an den Tisch und entwirft Reime, welche er in den weiten Schlund der Punschterrinen hinabgleiten läßt.

Endlich erscheint der Dr. Schnobel. Ueber seine Nase sind die Gelehrten noch nicht einig, ob sie eine griechische oder römische sei; sie ist von solcher Ausdehnung, daß sie den Braten, wenn er noch in der Küche sich befindet, vom Speisezimmer aus riecht

und wirft einen solchen Schatten über das Gesicht, daß sein Kinn völlig bartlos geblieben. Tritt er beim Sonnenschein an's Fenster, so bedarf er — der Marquis Schnobel — keiner Marquise; er beschattet sogar das ganze Lokal mit allen Gästen. Im Gefolge des Dr. Schnobel befinden sich zwei Hunde seltener Race, deren Lebenswandel früher fleckenlos gewesen, welche aber durch die Industrie des Kamtschadalen mit Tiegerstreifen und Flecken ausgestattet sind, so daß sie Jedem Achtung vor ihrem Besitzer einflößen. Zu den Schönheiten des Dr. Schnobel gehört ein liebenswürdiges, freiwilliges Hinken, was schon seinen großen Geist — nach Tralles 72 p. Et. — verräth; denn bekanntlich haben die größten Männer jeder Zeit an diesem Uebel gelitten. — Tyrtaus, Alexander der Große, Tallyrand, Lord Byron, Walter Scott waren lahm, der Dr. Schnobel und der Berliner Guckkästner theilen ein gleiches Schicksal. Was thut's! — Wenn nur seine Verse nicht lahm sind. . . In seiner Jugend wurde ihm mancher Stein des Anstoßes gegeben! Um nun auf besagten Hammel — den Dr. Schnobel wieder zurückzukommen, so besteht sein Kostüm am Improvisationsabende in enem schwarzen Schniepel, dito Beinkleidern und Schuhen, einer weißen Piquéweste und ei-

ner Cravatte, welche in liebenswürdiger Nonchalance um den schnobelianischen Schwanenhals sich windet.

Der in dem Leben des Dr. Schnobel ewig denkwürdige Tag des 1. Septembers war der erste, an welchem er sein Talent als Improvisator der Welt offenbarte. Einige Tage vorher wußte er selbst nicht einmal, daß dieses Talent in ihm schlummere. An jenem Abende hatte sein Gesicht jene ausdrucksvolle Manschetten-Blässe, und sein nicht ganz aufrechter Gang bewies, daß in seinem Innern sich Stürme regten, welche der Muth und die Resignation allein zu beschwichtigen im Stande waren. —

Auf den Wink des Improvisators erscheint ein Herold, welcher dem Publikum meldet, daß die Improvisation beginnt. Der Zug bewegt sich folgendermaßen aus dem Billardzimmer, das Büffet entlang, durch den Kaffeosalon, das Gesellschaftszimmer, und die Küche nach dem Improvisationssaale.

Voran geht ein Kellner mit der Punschterrine, bis an den Rand mit Endreimen gefüllt, ihm folgt ein unpartheiischer Zeuge mit 2 Armleuchtern, ein Kellner mit einer Flasche Rothwein und einem Glase, der Dr. Schnobel mit schlotternden Füßen und die Zuhörer in corpore.

Auf einer Erhöhung befindet sich ein kleiner

Tisch, auf welchen die Lichter, die Flasche mit dem Glase und die Bowle gestellt werden.

## 1. Pause.

Der Dr. Schnobel trocknet sich einigemal die herabhängenden Schweißtropfen ab.

## 2. Pause.

Das Publikum ruft:

Anfangen! Anfangen!

Der Dr. Schnobel hebt den Deckel von der Wunschbowlle auf, greift hinein und zieht folgende Reime heraus:

Dr. Schnobel.

Morgen — Sorgen.

Publikum.

Gut! Bravo!

Dr. Schnobel.

Barbier — Klavier.

Publikum.

Bravo!

Dr. Schnobel.

Hier sind zwei Reime, die ich nicht lesen kann.

Publikum.

Warum? — Lesen! Lesen!

Dr. Schnobel.

Es geht nicht. Bedenken Sie: Politik, Religion und Persönlichkeiten . . .

Publikum.

Weiter! Weiter!

Dr. Schnobel.

Zobel — Schnobel.

Lesen — Gewesen.

Amüsiren — Improvisiren.

Thermometer — Davon später.

Zahlen — Prahlen.

Geritten — Bitten.

Feste — Gäste.

Zum Glücke — Perrücke.

Nachdem nun der Dr. Schnobel die Endreime noch einmal verlesen und sich einigen Geist getrunken, beginnt er nach einer kurzen Pause folgendermaßen.

Denken Sie sich, heute Morgen,  
 Als ich saß an dem Klavier,  
 Und mich plagten meine Sorgen,  
 Erschien mein alter Leibbarbier;  
 So eben komm' ich von Herrn Zobel,  
 Der gab die Zeitung mir zu lesen,

Da fand ich, daß der Dr. Schnobel,  
 Der nur Caffetier gewesen,  
 Seine Gäst' wird amüsiren —  
 Und zwar — durch Improvisiren!

Publikum (ohne Claqueurs).  
 Bravo! Bravo!

Mein Puls steigt wie ein Thermometer.  
 Ich denk', da Sie Entree nicht zahlen,  
 Entree?! — nun davon später! —  
 So kann ich auch ein wenig prahlen,  
 Und wenn auf hohem Pferde ich geritten,  
 Durch Zeitung eingeladen zu dem Feste,  
 So brauch' ich nur um Nachsicht Sie zu bitten;  
 Denn nachsichtsvoll sind ja meine Gäste.  
 Und greift mich Jemand an, so hab ich ja zum Glücke,  
 Auf meinem Kopf 'ne Patent-Perrücke.

---

## Am 10. November.

Dr. Schnobel erbat sich ein Gedicht von Schiller, Göthe, Klopstock, Körner u. s. w. mit dem Versprechen, dasselbe auf der Stelle zu parodiren. Es wurde ihm Schillers: „drei Worte“ als Thema gegeben.

Nach einigen Sekunden deklamirte er:

Drei Worte regieren die ganze Welt,  
 Sie machen den Dummen zum Weisen;  
 Nur der ist ein wahrer tapferer Held,  
 Der in ihrem Besitz sich kann preisen,  
 Der Mensch ist schuldig auf diesem Planet,  
 Wenn er mit den dreien im Bunde nicht steht.

Der Mensch hat nöthig vor Allem das Geld,  
 Und wär's nur um Lotto zu spielen,  
 Hat ihm Fortuna das Glückloos bestellt,  
 So wird er bekieset sich fühlen,  
 Und hat er das goldne Licht erst geschaut,  
 So lächelt ihm freundlich die holdeste Braut.

Und das Ries ist kein leerer Schall,  
 Es machet das Krumme gleich eben,

Und solltest du straucheln überall,  
Es führt dich zum herrlichen Leben.  
Denn was kein Ritter erobert mit Speiß,  
Das endet in Eile das mächtige Rieß.

Und Moneten — sie geben uns erst den Verstand,  
Bald ist man Extra auf Reisen,  
Und hat man geschaut ein fremdes Land,  
So hört man sich überall preisen.  
Ja wer nur besitzt die herrlichen Moneten,  
Der höret auf Erden die Engel schon flöten.

---

## Dr. Schnobel's mäßige Rede zu Gunsten des Unmäßigkeit-Vereins.

Gehalten am 10. October 1839.

„Glaubst du anjeko, daß der Weinzapf auf Einmal ein solcher Saumagen worden? Das nicht, sondern er hat vom Kleinen angefangen: erstlich nur allemal ein Gläs'l ausgetrunken; vom Gläs'l ist er zum Glas, vom Glas zum Krug, vom Krug zum Rand'l, und also kommen zu einem versoffenen Wau-  
del. Mit drei Jahren hat er geschrieen: Mama, trinken! mit vier Jahren hat er geschrieen: Mutter, trinken! mit fünf Jahren hat er geschrieen: Vater, laufen! Im sechsten Jahre hat er seinem Vater schon ins Wirthshaus begleitet. Im siebenten Jahre ist er gangen am Sonntag zum weißen Roß'l; am Montag zum blauen Kessel; am Dienstag zum gold-  
nen Lämbl; am Mittwoch zum grünen Kämp'l; am Donnerstag zur gold'nen Sonn; am Freitag zum wilden Mann; am Sonntag bei den grünen Linden,

läßt sich also beim Saufen eine ganze Woche finden. Nach und nach lernt man die Untugenden.“

So weit der P. Abraham a Sancta Clara.

Ich weiß nicht, meine Herren, wie Sie es aufnehmen werden, daß ich Ihnen gleich vorne herein den Text gelesen. Aber, wenn Sie bedenken, daß bereits vor hundert Jahren der würdige Pater Abraham a Sancta Clara in seiner Mönchskutte die Mäßigkeit gepredigt, und wie weit man mit dieser Mäßigkeitsverbreitung gekommen, so könnte man geneigter sein, einige Worte zu Gunsten des Unmäßigkeitvereins zu sprechen, um vielleicht dadurch die entgegengesetzte Wirkung hervor zu bringen. Daß die Mäßigkeit eine der ersten Haupttugenden des Menschen ist, weiß wohl ein Jeder. Wer seine Gattin das Maas seiner Zärtlichkeit mit dem Rohrstocke fühlen läßt dem rufen wir: „mäßigt euch!“ zu; wenn der Sonnenbruder bereits 12 Schnäpse hinter die Halsbinde gegossen und nun im Begriffe steht, den dreizehnten nachzustürzen, so ruft auf einmal einer der semperdurstigen Kollegen: „mäßige dir!“ Giebt es wohl einen einzigen Säufer auf dem ganzen Continente, der das Maas nicht genau kennt, der mit Maassen zu trinken wähnt, wenn er ein Maas nach dem andern ausleert? Aber wer anders verführt den Körper zur Unmäßigkeit?

keit, als der Magen, den der berühmte Arzt Philippus Aurelius Theophrastus Paracelsus für den Regenten des Menschen erklärt? Ihr, die Ihr noch so glücklich seid am Tage nach der durchschwärmten Nacht einen moralischen Katzenjammer zu empfinden, Euch einen marinirten Häring holen lasst, und für Niemanden, selbst für Eure besten Freunde, die Manichäer zu sprechen seid — Ihr allein seid noch nicht dem Teufel verfallen und an Euch sind diese Worte gerichtet. Denn wo einmal das Silber in der Tasche, die Nase in Kupfer verwandelt hat, die Ihr gewohnt seid, nicht nur um Euer tägliches Brod, sondern auch um Euren täglichen Soff zu beten. — Zu Euch würde ich vergebens sprechen Wohl weiß ich, daß der Dr. Martin Luther sagte:

Wer nicht liebt Wein, Weiber und Gesang,  
Der bleibt ein Thor sein Leben lang.

Aber glaubt Ihr etwa, daß es schon zu Luther's Zeiten solche schauderhafte Weine gegeben, wie man sie jetzt findet? Wie hätte Luther drei Stunden auf dem Reichstage zu Worms stehen können, wenn er nur einen Schoppen Graves von der heutigen Sorte zu sich genommen. Wie hätte Luther mit Muße die Bibel übersetzen können, ohne von den Weinreisen-

ten bei jedem Kapitel unterbrochen zu werden, zumal da Luther durch seinen Spruch selbst zu erkennen gab, daß er ein Freund und Kenner des Weines sei? —

Aber Alles hat sich seit Luther verändert; der Wein, die Weiber und der Gesang haben sich völlig anders gestaltet. Früher schenkte der Wirth reinen Wein ein, um Gäste zu erheitern, jetzt hat man, und besonders in unserer lieben Residenz, Anstalten, wo man mit trübem Wein die ungeheure Heiterkeit forciren will. Früher hatte jeder seinen Bedarf an Wein im Keller, und nur die Männer verstanden das Abziehen, jetzt aber zieht Alles Wein ab, sogar die Weiber und die Gesangkünstler, und die letzteren wohl nur deshalb, weil sie nicht *Scala ut, re, mi, fa, sol*, singen, sondern *Scala trinken*, und zwar den ganzen lieben Tag **UT**iliter, **RE**aliter, **MI**rabiliter, **FA**ciliter, **SO**lemniter.

Aber das Weintrinken ist noch gar nicht so verpönt und kein Mäßigkeitsverein hat sich gegen den edlen Saft der Reben je aufgelehnt. Mahomed selbst wird in der Stille so manchen Schoppen consumirt haben. Ich glaube es um so gewisser, als man eine Faktur gefunden, adressirt von einer Weinhandlung aus Frankfurt am Main an den Herrn Mahomet. Aber das schändliche Getränk

— Brantwein, wollen wir entfernen und nicht eher ruhen, bevor nicht Alles ihm entsagt hat. Ich will meinen Collegen mit einem guten Beispiele vorangehen, sie sollen nicht sagen, daß bei mir Worte und Thaten verschieden sind..... Ich habe den Brantwein aus dem Bereiche meines Lokals verbannt, und verabfolge für dasselbe Geld dieselbe Quantität Wein, wofür früher Branntwein geschenkt wurde. So wird denn vom Alexanderplaze aus die wahre Mäßigkeit über die Residenz sich verbreiten und dann Heil mir dreimal unsterblichen Schnobel! — Amen!

---

## Am 15. November.

---

Dr. Schnobel erhielt die Endreime:

Alexanderplatz — großer Schatz.  
 Schnobel — Hobel.  
 Schulden — Gulden.  
 Kindelbier — Wagenschmier.  
 Zeitvertreiber — Zeitungschreiber.  
 Maus — Strauß.  
 Manschetten — Amouretten.  
 Galgenstrick — Zauberblick.  
 Klavier — Barbier.  
 Donnerwetter — Liebesgötter.

---

Er improvisirte:

Wer kennt nicht den großen Schnobel,  
 Der am Alexanderplatz  
 Dichtet ohne Feil' und Hobel,  
 Er, der Deutschen größter Schatz;  
 Den Berlinern nichts zu schulden  
 Ließ im Stich er Kindelbier  
 Und er kauft für zwanzig Gulden  
 Sich die beste Wagenschmier.  
 Und er jagt als Zeitvertreiber,  
 Wie die angstgefüllte Maus,  
 Kauft nicht einmal Zeitungschreiber  
 Sich zu dem poet'schen Schaus;  
 Ja, vergift selbst die Manschetten  
 Dieser loth're Galgenstrick,  
 Faselt nur von Amouretten  
 Und der Liebsten Zauberblick;  
 Sucht in Träumen Liebesgötter,  
 Seine Laura am Klavier;  
 Aber hat, zum Donnerwetter!  
 Ganz vergessen den Barbier.

**Am 19. November.**

---

Gegebene Endreime:

Pudel — Strudel.  
 Lorbeerkopf — derber Zopf.  
 Seifensieder — Minnelieder.  
 Glanz — Schwanz.  
 Journal — Kanal.  
 Diktator — Improvisator.  
 Apfelmuß — Pferdefuß.

---

Er improvisirte:

## Schnobel vor der Improvisation.

---

Ungeschoren wie ein Pudel,  
 Schmach' ich nach dem Lorbeerkopf  
 Doch die Rezensenten Strudel  
 Drehet mir 'n argen Zopf,  
 Daß ich, wie ein Seifensieder,  
 Eingeh' in des Saales Glanz  
 Und nicht dichte Minnelieder,  
 Die wie ein Kometenschwanz,  
 Schon Jahrhunderte durch liefen  
 Und schon stürzten manch' Journal,  
 Ohne darum auszutiefen,  
 Unserer Dichter Geldkanal. —  
 Ich bin Schnobel, der Diktator,  
 Der als größter Dichtermann  
 Einen großen Improvisator  
 Heute thuen wird in Banu,  
 Und dann auch zu Apfelmaß  
 Rühren wird den Hasensuß.

---

Dr. Schnobel erhielt das Thema:

## Des Improvisators Klage.

---

Die gegebenen Endreime waren:

Improvisatoren — geboren,  
 Banzen — Romanzen,  
 Gedichte — Wichte,  
 Zeit — schreit,  
 Miene — Routine,  
 Glücken — Flicken,  
 Qual — Skandal,  
 Wette — Freibillette,  
 Unterlaß — alle naß,  
 Abpumpen — Lumpen,  
 Allgemeine — höllischgemeine,  
 Schnobel — nobel,  
 Tag — Frack.

---

Er improvisirte, jedoch mit der Bedingung noch andere  
Reime hinzufügen zu dürfen.

Wir armen Improvisatoren  
Wir sind recht geschlagene Leut',  
Zum Kummer und Unglück geboren,  
Bleibt nichts uns als Jammer und Leid.  
Wir müssen von Liebe, von Wanz en  
Wohl singen, wie's Jedem gefällt,  
Und mache Balladen, Romanzen  
Für vier gute Groschen bestellt.  
Die Andern, die machen Gedichte,  
Wenn's ihnen mal g'rade gefällt;  
Doch wir, wir geschlagene Bichte,  
Wir improvisiren fürs Geld.  
Wir müssen dichten und sorgen,  
Und haben für Anderes nicht Zeit,  
Als Versmachen und borgen,  
Wenn der Magen Proßt Mahlzeit schreit.  
Als Kenner muß man nur singen  
Von Leiden und Liebe und Schmerz,  
Darf die Liebe ein dringen  
In des armen Poeten Herz.  
Doch liebt er zum Beispiel die Miene,  
Wie die Wangen so frisch und so roth,  
So braucht er doch erst die Routine,

So nöthig wie's liebe Brod.  
 Und wollen die Verse nicht glücken,  
 Und schaudert den Hörern die Haut,  
 Denn die Muse läßt sich nicht flicken  
 Dann wird es allmählig laut;  
 Dann trommeln sie um die Wette,  
 Und pfeifen — Herr Gott, welche Qual,  
 Denn das sind die Freibillette,  
 Die machen den größten Skandal.  
 Und auch die Herren Journalisten,  
 Die schimpfen ohne Unterlaß;  
 Und sehen aus als ehrliche Christen  
 Durch's Brenn- und Vergröß'rungsglas.  
 Da finden sie denn bisweilen,  
 Daß wir wahrhaftig nur Schund,  
 Und dann geht's los mit dem Reilen,  
 Und wir kommen dabei auf den Hund.

---

So leben wir Improvisatoren  
 Wohl gestern, und morgen und heut.  
 Doch nur den Kopf nicht verloren,  
 Der Weltlauf kommt mit der Zeit,

Und bin ich heute nur Schnobel,  
Wer weiß was den kommenden Tag,  
Da mach ich in Deutschland mich nobel  
Im langen schwarzen Frack.

---

## Liebeserklärung und Erwiderung nach gegebenen Endreimen.

---

Du theures Mädchen gleichst dem Morgensterne,  
 Der leuchtend nur die dunkle Nacht erhellt,  
 Wenn deiner Augen Licht wie einer Gaslaterne  
 Glanzvoller Strahl auf mich herniederfällt.  
 Denkst du noch d'ran, als im Pariser Saale  
 Ich dir den Arm zum Contretanze bot? —  
 Du weißt: ich sah dich dort zum ersten Male,  
 Du war'st vor Schaam wie'n Feuerheerd so roth.  
 Es brummte laut der Baß, es quiekten die Flödufen,  
 Und die Posaune machte Mordskandal,  
 Doch lauter klopste mir das Herz im Busen,  
 Als ich nur sagte: „Fräulein, woll'n Sie mal?“ —  
 Du sahst mich an. — „Des is 'ne nette Pflanze;“  
 So dachtest Du vielleicht in deinem Sinn;  
 Dann gabst Du mir den schönen Arm, zum Tanze  
 Flog ich mit dir, du Himmelskönigin.  
 So tanzten wir Masurel, schottisch und Ländler;

Ich preßte glühend dich an meine Brust,  
 Und du verlierst noch deine Strumpfenbänder  
 Die rothgestickten, dir selbst unbewußt.  
 Als wie erschöpft, führt ich zu deinem Sitze  
 Dich hin. — Hier war's, da sagtest du zu mir:  
 „Ach, guter Trennatier, Sie sehn ja wie ich schwitze.  
 „Ach kooßen Sie für mich 'ne Stange Bier.“  
 O Tette, wenn ich dieses Mojements gedenke  
 Krieg' ich vor Freuden noch 'ne Gänsehaut,  
 Du weißt, ich stand ganz vorne an der Schenke,  
 „Ne kühle Blonde will ich!“ Schrie ich laut.  
 Und wieder trat ich dann zu dir zurücke,  
 Die kühle Blonde trug ich stolz herbei;  
 Du sahst mich dankend an, mit einem Blicke,  
 Mit einem Blicke! — Ach, ich bin entzwei! —  
 Und dieser Blick: — Jetzt sollst du mir verkünden,  
 Was meinem Herzen, was er mir gesagt? —  
 Welch tiefes inniges Empfinden  
 In deinem Busen, Tette, aufgetagt?  
 War's Liebe, die aus deinen Augen lachte,  
 War's nur gewöhnlich eisig kalter Dank,  
 Als ich dir den graziösen Diener machte,  
 Und denn den Schaum von oben 'runter trank?  
 War's Liebe, die in deinem Blick gelodert?  
 War's Liebe, die in deiner Brust geglüht?

Als nach dem Tanzen du das Bier gefordert,  
Als ich mit zartem Händedrucke schied?  
O sprich, Geliebte, sprich es aus und sage,  
Was er bedeutet, dieser holde Blick.  
Die Ruhe flieht bei Nacht mich, und am Tage,  
Und stündlich denke ich an dich zurück.  
O sage, Sette, kannst du mich wohl lieben,  
Fest, innig, glühend bis in Ewigkeit? --  
An deiner Hausthür wart' ich um halb sieben  
Heut Abend noch. Dann giebst du mir Bescheid.

---

## Entgegnung.

(Ebenfalls nach gegebenen Endreimen.)

---

Ich schau're grad' die kupferne Kastrolle  
 Und denke, mein Geliebter, nur an dich,  
 Da klappt die Thür, und eintritt meine Olle,  
 „Hier, Tette,“ sagt sie, „is een Brief für Dich;“  
 „Ich danke!“ sag' ich bloß in aller Kürze,  
 Sie legt den Brief mir auf das Rükenschapp,  
 Ich trockne mir geschwind an meine Schürze  
 Die rahm'gen Finger eiligst sauber ab.  
 Dann nahm ich das Billet, auf die Adresse  
 Biel überrascht mein erster hast'ger Blick,  
 Und stumm vor Staunen, wie so'n blinder Hesse  
 Stand ich erstarrt und faßte kaum mein Glück,  
 Dann schob ich vor die Rükenthür den Riegel,  
 Und las den Inhalt bei des Feuers Schein.  
 Es füllten meine Augen sich mit Thränen,  
 Ich weinte wie so'n großer Spritzenschlauch,  
 Und zwar aus bloßer purer Liebe; denn die Thränen,  
 Sie kamen nich etwa von unserm Rükentrauch.

Ja, Gottlieb, ja, was soll ich dir's verhehlen?  
 Mein Herz ist dein, seit ich zuerst dich sah.  
 Was sollst du dir in Liebeschmerzen quälen,  
 Denn deine Tette sagt: Ja, Gottlieb, ja!  
 Ich liebe dich, wie Schiller einst gesungen,  
 Mein Kind, ich lieb dich wie ein Bock,  
 Es paßt zwar nicht bei mir, doch hat's so schön ge-  
 flungen —

Ich lieb' dich ja noch bis auf den Unterrock.  
 So sagt er, einer unsrer größten Dichter,  
 Ich weiß nicht, wo die Stelle gleich mag stehn,  
 Doch machen Andre auch ihm schnell Gesichter,  
 So bleibt es doch vor allem Andren schön.  
 So also lieb ich dich, du einzig Geener,  
 Du Heißgeliebter mit die dreizehn Zoll.  
 Und bist jetzt auch nur erst noch Gemeener,  
 Ich liebe dich, und bin vor Liebe doll.  
 Und muß ich wieder die Kastrolle schauern,  
 So ist mein liebend Herz doch stets bei Dir,  
 So denk' ich bei der Arbeit an den theuren,  
 Den dreizehn zöll'gen, theuren Trenadier. —  
 So sitz ich denn, von inn're Angst jetrieben,  
 Aus Küchenfenster heiß und liebeswarm,  
 Und warte bis die Klocke schlägt: halb sieben,  
 Dann eil' ich ganz gewiß in deinen Arm.

---

## Die Kindesmörderin.

Gedicht von Schiller.

---

Parodirt in: Die Berliner Köchin bei Wisofky.

Horch! Der Wächter hat dreimal getuten  
 Und die Singuhr bimmelt zwölfte schon.  
 Joseph komm, ich muß mir höllisch sputen,  
 Sonst krieg' ich von meiner Alten Hundelohn.  
 Nimm, o Tanzsaal, meine Abschiedsküsse,  
 Halt! — Den einen Ländler tanz' ich noch.  
 Ach Herr Je! Wie weh thun mir die Füße  
 Und mein Atläschuh hat auch ein Loch.  
 Fahret wohl, ihr zauberischen Töne,  
 Die so oft Luiseu lustberauscht  
 Und das Ballkleid von Mufflin de laine  
 Mit der rahm'gen Küchenschürze umgetauscht.  
 Fahret wohl, ihr blankgebohten Dielen,  
 Die so oft die frohe Tanzmusik gehört;  
 Morgen hör' ich noch die Musikanten spielen,  
 Wenn ich scheure an den Feuerheerd.

Und die seidene Mantilje um den Rücken,  
 Deckt mich heut das weiße Bastardkleid  
 Und in die Frisur sind zum Entzücken  
 Bunte Gänseblümchen eingestreut.  
 Wehe! — Die Geopferte der Küche  
 Zieht das schöne Kleid hier, morgen aus  
 Und statt jener Blumen Wohlgerüche  
 Sieht sie wie so'n Schornsteinfeger aus.  
 Ach infam, da bin ich hingefallen,  
 Joseph, Joseph, Du allein bist Schuld.  
 Eilen wir jetzt bald aus diesen Hallen,  
 Joseph! Jeho reißt mir die Geduld.  
 Weh! Ich habe mir die Knie geschunden,  
 Nimm Dich doch ein ander Mal in Acht.  
 Ach infam, von Deinem Arm umwunden,  
 Haben mich die Andern ausgelacht.  
 Joseph, und dann ließest Du mich liegen,  
 Auf dem Tanzplatz noch dazu allein;  
 Aber warte man, ich will Dich doch schon kriegen,  
 Denn das war wahrhaftig sehr gemein;  
 Und das Ballkleid war mir bis zum Knie  
 Hochgestreift, das Strumpfband war zu sehn.  
 Auch gelang mir's nur mit vieler Mühe,  
 Von der Erde wieder aufzustehn.  
 Weib, wo ist Dein Tänzer? fragte

Mich der lange maitre de plaisi,  
 Weib, wo ist Dein Tänzer? fragte  
 Drohend einer von die Musici.  
 Ach, das mag der Teufel wissen,  
 Sprach ich, Ihnen gehts nichts an.  
 Weib, jetzt wirst Du rausgeschmissen!  
 Rief er, packte mich beim Kragen an.  
 Joseph, Joseph! Weh, durch alle Tanzboutiken  
 Folge Dir Luisens Schatten, bleich. —  
 Tanz Du mit Karlinien oder Nicken,  
 Trete er grimmig drohend zwischen Euch.  
 Aus dem sanften Laut der Violine,  
 Dem Gebrumm des großen Conterbass,  
 Aus dem Liebesblick von Deiner Miene  
 Grinse Dich mein Auge thränennaß.  
 Trauet, Schwestern, keinem Schuh von Leder,  
 Keinem Atlaschuhe, auf mein Wort.  
 Fallen kann beim Ländern wohl ein Jeder,  
 Nur der Tänzer laufe dann nicht fort. — —  
 Also nahm ich Mantel und Kaloschen,  
 Setzte meinen rosa Hut mir auf! —  
 Wächter! Wächter! Na hier ist ein Groschen,  
 Schließen Sie mir Nummer zwanzig auf.

## An den Leser.

---

Der Pegasus, der alte Junge,  
 Der mich ins Musenland geführt;  
 Er keucht trotz seiner guten Lunge,  
 Und hat sich furchtbar echauffirt,  
 Ich fürcht', er naht sich seinem Falle,  
 Wenn er sich nicht erholt aufs Neu';  
 Drum führ ich ihn zu seinem Stalle,  
 Und geb' ihm etwas frisches Heu.  
 Das gute Vieh wird immer stiller  
 Weil man es jetzt zu viel gebraucht;  
 Der Geist von Bürger, Göthe, Schiller,  
 Ist leider lange schon verrauch't,  
 Wenn Jene dicke Bände gaben,  
 So lassen wir's Broschüren sein,  
 Wenn sie auch langen schwarzen Einband haben,  
 So schlafen doch die Leser ein.  
 Das ist die Zauberkrast des Geistes,

Die uns seit langen Jahren fehlt;  
 Doch ach, Du lieber Leser weißt es,  
 Wie sich ein armer Dichter quält.  
 Denn kaum erschwingt man Grüneberger,  
 Viel weniger Champagner noch,  
 Und im Champagner steckt zum Aerger  
 Der beste Geist zum Dichten doch.  
 Ja prahlt nur Ihr bei vollen Kassen,  
 Und trinkt die Köpfe geistes schwer,  
 Wir Andern sitzen hier im Massen  
 Und dichten uns die Magen leer.  
 Drum willst Du Leser mehr erfahren,  
 Wie Schnobel dichtet, liebt und trinkt;  
 Krieg' ich die Muse bei den Haaren,  
 Bis sie auf's Neu ein Lied mir singt,  
 Doch, daß ich meinen Geist bewahre  
 Der Euch dies Bändchen Frohsinn gab,  
 Kauft duzendweis die Exemplare  
 Dem Kamtschadalen Schnobel ab.

---

---

Gedruckt bei F. B. Krause in Berlin.

---



